



DIENST AM WORT

Karin Ulrich-Eschemann

Christliche Verkündigung mit Israel

20 Gottesdienste im Kirchenjahr

Vandenhoeck & Ruprecht

Karin Ulrich-Eschemann, Christliche Verkündigung mit Israel

V&R

Karin Ulrich-Eschemann, Christliche Verkündigung mit Israel

DIENST AM WORT

Die Reihe für Gottesdienst und Gemeindearbeit

Band 149

Vandenhoeck & Ruprecht

Karin Ulrich-Eschemann, Christliche Verkündigung mit Israel

Karin Ulrich-Eschemann

Christliche Verkündigung mit Israel

20 Gottesdienste im Kirchenjahr

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 1 Abbildung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-63039-6

ISBN 978-3-647-63039-7 (E-Book)

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Grundlegung 7

Die Predigten

- 1 Wer ist der Erlöser? Wer sind die Erlösten des Herrn? 23
Zweiter Advent. Fünfte Predigtreihe: Jesaja 35,3–10
- 2 Die messianische Erwartung – Oder:
Gibt es eine christlich-jüdische Leitkultur? 32
Dritter Advent. Dritte Predigtreihe: Lukas 3,1–14
- 3 Der Trost der Schrift 41
Dritter Advent. Vierte Predigtreihe: Römer 15,4–13
- 4 „Bist Du es, der da kommen soll?“ 48
Erster Sonntag nach Epiphantias. Dritte Predigtreihe:
Johannes 12, 32–37
- 5 Der eine Gott Israels und der Kirche –
der Gott der Weisheit für alle Menschen 55
Fünfter Sonntag nach Epiphantias. Dritte Predigtreihe:
Jesaja 40,12–25
- 6 Juden und Heiden 64
Reminiszere. Dritte Predigtreihe: Matthäus 12,38–42
- 7 Nach Jerusalem pilgern – Juden und Heiden 72
Lätare. Erste Predigtreihe: Johannes 12,20–26
- 8 Will Gott Opfer? 80
Judika 2011. Dritte Predigtreihe: 1 Mose 22,1–13
- 9 Die christliche Gemeinde als Volk Gottes 89
Misericordias Domini. Vierte Predigtreihe: 1 Petrus 5,1–4

- 10 Der gute Hirte Israels und der Kirche 97
Miserikordias Domini. Dritte Predigtreihe:
Hesekiel 34,1–16.31
- 11 Mose und Jesus – Fürsprecher bei Gott 104
Rogate. Sechste Predigtreihe: 2 Mose 32,7–14
- 12 In Jerusalem beten 112
Rogate. Erste Predigtreihe: Johannes 16,23–33
- 13 Der „alte“ und der „neue“ Bund 120
Exaudi. Vierte Predigtreihe: Jeremia 31,31–34
- 14 Der Täufer Johannes und Jesus 129
Johannistag / Dritter Sonntag nach Trinitatis.
Fünfte Predigtreihe: Matthäus 11,7–11
- 15 Die Wahrheit in Christus 138
10. Sonntag nach Trinitatis / Israelsonntag.
Vierte Predigtreihe: Römer 9,1–16
- 16 Das Volk Gottes auf dem Kurfürstendamm 148
10. Sonntag nach Trinitatis / Israelsonntag.
Dritte Predigtreihe: 2 Mose 19,1–8.14–16
- 17 Hoffnung für Israel – die Kirche hört mit 156
12. Sonntag nach Trinitatis. Dritte Predigtreihe: Jesaja 29,17–24
- 18 Das Heil Gottes für Israel und die Völker 164
17. Sonntag nach Trinitatis. Vierte Predigtreihe: Jesaja 49,1–6
- 19 Allein aus Gnade? 172
23. Sonntag nach Trinitatis. Sechste Predigtreihe:
1 Mose 18,20–33
- 20 Eine Bußpredigt für das Volk Gottes 181
Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr. Fünfte Predigtreihe:
Jeremia 8,4–7

Grundlegung

Über Kirche und Israel predigen

Über Israel und die Kirche predigen – das ist nicht ganz so leicht, aber spannend! Mit meiner ersten Predigt am Israelsonntag über Römer 9,1–16 (Die Wahrheit in Christus) begann meine intensive Beschäftigung mit diesem Thema und mit dieser Aufgabe. Am Ende stand meine zweite Predigt am Israelsonntag über Exodus 19,1–6 (Das Volk Gottes auf dem Berliner Kurfürstendamm). In den Jahren dazwischen ist mir bei meiner Predigtstätigkeit zunehmend bewusst geworden, dass es schwierig ist, richtig und gut über Israel und die Kirche und die Beziehung beider zueinander zu predigen. Und zwar keineswegs nur am Israelsonntag, ist es doch ein feststehender biblischer Topos, der in vielen Predigttexten zentral oder am Rande eine Rolle spielt – sowohl im Alten Testament, der Hebräischen Bibel, als auch im Neuen Testament. Wie soll dieser Topos jeweils gewichtet werden, muss er immer zum Thema gemacht werden? Bei dem Versuch, eine gewisse Unbeschwertheit zu gewinnen, haben sich mir dann aber doch einige Schwierigkeiten in den Weg gestellt, die ich zu bedenken hatte. Ich vermute, dass es Ihnen ähnlich geht und vielleicht ja kann ich Ihnen dabei helfen.

Ich stelle hier eine knappe, aber eindeutige Kirche-Israel-Theologie vor,¹ die für eine Predigtvorbereitung leitend sein kann bzw. die für meine Predigtvorbereitung leitend war – so stellte ich im Nachhinein fest. Folgende

1 Hierbei habe ich mich u. a. orientiert an der von der EKD 2001 herausgegebenen Studie „Kirche und Israel“.

Leitlinien sind hilfreich: Worauf ist zu achten? Was ist zu vermeiden? Vor allem aber: Was ist zu gewinnen? Und das heißt in jedem Fall, sich auf Erkundungsreise zu begeben und neugierig zu bleiben. Christliche und jüdische Theologen sollen in dieser Einleitung selbst zu Wort kommen.

Handelt es sich bei der Beziehung Kirche und Israel um eine geschwisterliche Beziehung, wie es die Bayerisch-Lutherische Kirche in ihrer Verfassung in einem neu eingefügten Passus sagt – dies mit bester Absicht? Zugleich stellt sich dann aber die Frage, ob Geschwisterlichkeit einseitig ausgesagt werden kann. Zudem muss Geschwisterlichkeit gelebt werden, muss sich als Geschwisterlichkeit erweisen. Was kann diese Metapher, wenn wir sie denn verwenden für die Beziehung zwischen Israel und der Kirche, leisten? Oder auch anders gefragt: Kann ich eine andere Metapher finden?

Ich sprach mit einer Bekannten, die sich als Reformjüdin versteht und seit Jahrzehnten im christlich-jüdischen Dialog engagiert ist, über die Metapher der Geschwisterlichkeit und wir fragten uns gemeinsam, ob sie tatsächlich geeignet ist, die Beziehung zwischen Christen und Juden zu beschreiben. Die Bekannte fragte sich, ob das Elterngebot („Du sollst Vater und Mutter ehren ...“) vielleicht geeigneter sein könnte, etwas Wesentliches über die Beziehung von Juden und Christen auszusagen. Ein interessanter Gedanke, den ich später noch einmal aufgreifen will.

Kirche und Israel – hierzu eine weitere aktuelle Stimme. Walter Homolka, der sich als Reformjude versteht, Rabbiner und Rektor des Abraham-Geiger-Kollegs an der Universität Potsdam, schreibt: „Ich meine, um des gemeinsamen Erbes willen müssen Christentum und Judentum einander gerade bei der Person Jesu Rede und Antwort stehen. Wenn es wahr ist, dass Gott der Herr der Ge-

schichte ist, dann ist auch die Wirkungsgeschichte des Christentums anzuerkennen als einer mit dem Judentum eng verbundenen Religion. Für uns Juden gilt: war Jesus Pharisäer und Schriftgelehrter? Vielleicht. War er bedeutend? Ohne Zweifel. War er der Messias oder gar der Sohn Gottes! Aus jüdischem Verständnis: nein.“²

Gott, der Herr der Geschichte: Der in der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Geschichte handelnde Gott ist der Bezugspunkt der beiden Größen Kirche und Israel und von hier aus muss die Beziehung bestimmt werden – dies immer wieder neu. Wenn sich das Paar Israel und Kirche aus diesem Gottesbezug löst, kann gewiss von zwei Religionen gesprochen werden, die diesen oder jenen Kontakt und Dialog suchen oder auch nicht – dies ebenso im christlich-islamischen Dialog oder im christlich-jüdisch-islamischen Dialog.

Wenn der an Israel und der Kirche handelnde Gott, derselbe Gott, der Bezugspunkt ist, dann können Gemeinsamkeiten – wie diese grundlegende – und Differenzen erkannt und zum Beispiel auch in der Predigt benannt werden, ohne allerdings dabei in theologische Schemata zu fallen, wie das von Gesetz und Evangelium. Die Handhabung dieses Schemas ist schwierig und wenn nicht eingeübt, sollte darauf in jedem Fall verzichtet werden. Es erzeugt nur und / oder bestätigt falsche Zuordnungen. Die Vorstellungen von „dem“ Gott des Alten Testaments und die von „dem“ Gott des Neuen Testaments sitzen tief. Hier führt sporadische Aufklärung wenig weiter.

2 Walter Homolka, Mein jüdischer Bruder, in: Zeitzeichen 6/2011, 30.

Die Schrift / die Schriften

Welche Bezeichnung des Alten Testaments wählt die Predigerin oder macht sie eine Doppelnennung? Gibt es hier ein Richtig oder Falsch? Was möchte ich als Predigerin mit einer variablen Bezeichnung erreichen? Gewiss kann sich mit der Bezeichnung ein bestimmtes Schriftverständnis verbinden. Festzuhalten ist zunächst in einem grundsätzlichen Sinn: Wir sind allein schon über die Bibel, die Schriften des Alten und des Neuen Testaments, verbunden mit dem Volk Israel – dies als die im Gottesdienst versammelte Kirche, die – neben Israel – aus diesen Schriften liest. Aus ihnen tritt uns das Wort Gottes gegenüber.³

„Die Präsenz der übersetzten heiligen Schriften Israels im christlichen Gottesdienst ist ein eindeutiges Indiz dafür, dass es in und mit diesem Gottesdienst um Proklamation, Anerkennung und Lob des Gottes Israels in seiner Identität mit dem Schöpfer der Welt geht.“⁴ „Die Lesungen aus dem Alten Testament beziehen sich auf die Größe, die Juden und Christen am stärksten verbindet. Aber auch die Lesungen aus dem zweiten Teil des Kanons haben angesichts der engen Verbindung von Neuem Testament und Judentum sowie von Neuem und Altem Testament in diesem Zusammenhang ein natürliches Gewicht. Die Lesungen aus beiden Teilen des christlichen Kanons erfolgen nun im Gottesdienst nicht um Israels, sondern um der Kirche willen, sie sind mithin eine Gelegenheit, immer dann, wenn es sich von der Sache her nahe legt, auch

3 Wenn im Neuen Testament von der Schrift die Rede ist, dann ist selbstverständlich das Alte Testament gemeint.

4 Peter von der Osten-Sacken, Gottesdienst im Judentum – Gottesdienst im Christentum. Wanderungen auf einem Lernpfad, in: Alexander Deeg/Irene Mildnerberger (Hg.), „... dass er euch auch erwählet hat.“ Liturgie feiern im Horizont des Judentums, Leipzig 2006, 64 f.

ein heilsames Hören des Textes in der Beziehung zu Israel anzusteuern.“⁵

Über diese Schriften hat die Kirche Anteil an der Geschichte Israels. Sie teilt keineswegs mit Israel dessen Geschichte, zum Beispiel die des babylonischen Exils. Es wäre eine Anmaßung, sich selbst in diese Geschichte eingliedern zu wollen, obwohl dies gern auch in der Predigt getan wird – sei es wegen eines Solidaritäts- oder Teilnahmebedürfnisses. Es ist aber allein die uns über das Wort tradierte Geschichte, an der wir über die Schrift Teil haben können an der Geschichte Israels. Dabei ist erneut zu bedenken, dass Gott der Akteur ist, eine Geschichte mit Israel und der Kirche hat, und in diesem Sinn – von Gott aus gedacht – halten wir uns miteinander in einer Geschichte auf, der Gottesgeschichte – als das eine Volk mit dem anderen Volk innerhalb der Menschheitsgeschichte.

Wer oder was ist Israel?

„In der christlichen Theologie bezeichnet Israel zum einen Menschen, die sich zum Judentum zugehörig betrachten, zum anderen alles, was zur jüdischen Religion und Tradition in Geschichte und Gegenwart gehört. Es ist ein Ausdruck für ‚Juden‘ und ‚Judentum‘. Dies ist seine Stärke; seine Schwäche besteht darin, dass er aufgrund seiner Abstraktheit leicht zu Projektionen verleitet. ‚Israel‘ ist eben keine einheitliche Größe, sondern hat vielfältige unterschiedliche Ausprägungen ... Die christliche Perspektive hat eigene – und also christliche – Kategorien zur Beschreibung des Verhältnisses zu Juden und zum Juden-

5 Ebd., 67f.

tum, die sich – vor allem in der Vergangenheit – nicht mit der jüdischen Selbstwahrnehmung decken.“⁶

Ursula Rudnick will in den Gemeinden Sensibilität für Israels gottesdienstliche Gegenwart wecken. Über den theologischen Diskurs hinaus komme es wesentlich darauf an, was in den Gemeinden gelebt und gedacht wird. Präsent ist Israel im Gottesdienst schon allein durch die Schrift wie auch durch die Liturgie. So, wenn wir den Introitus singen: gegenwärtig und abwesend zugleich. Und wenn wir gemeinsam das Vaterunser beten und Gott anreden: „Geheiligt werde dein Name“, dann bitten wir den dreieinen Gott, den einzigen.

Israel als das auserwählte Gottesvolk muss für die Kirche als Volk Gottes, als notwendig und allem weiteren Denken und Reden als vorausgesetzt gelten. Das betrifft keineswegs nur das biblische Israel, vielmehr auch das gegenwärtige Volk Israel als eigene Größe. Hier ist nicht einfach nur von den Juden zu sprechen, denn Jude zu sein bedeutet, zum Volk Israel dazu zu gehören. In welchem Sinn aber ist das „bleibend auserwählt“ zu verstehen? Die Erwählung Gottes zielt auf die Beziehung Gottes zu Israel, nicht auf die Position Israels unter den Völkern oder den Heiden. So sagt es ein Jude:

„Israels Gottese Erfahrung ist nicht das Ergebnis einer Suche. Israel hat nicht Gott entdeckt, es wurde von Gott entdeckt. Das Judentum ist Gottes Suche nach dem Menschen. Die Bibel ist der Bericht davon, wie Gott sich seinem Volk naht. Wir finden in der Bibel mehr Beweise für Gottes Liebe zu Israel als für Israels Liebe zu Gott. Nicht

6 Ursula Rudnick, Gottesdienst in der Gegenwart – und Abwesenheit – Israels. Gemeindedidaktische Reflexionen, in: Alexander Deeg / Irene Mildemberger (Hg.), „... dass er euch auch erwählet hat.“. Liturgie feiern im Horizont des Judentums, Leipzig 2006, 290 f.

wir haben Gott erwählt, er hat uns erwählt. Es gibt keine Vorstellung von einem auserwählten Gott, wohl aber den Begriff eines auserwählten Volkes. Dieser Begriff bedeutet nicht, dass ein Volk auf Kosten aller anderen Völker bevorzugt wird. Wir behaupten nicht, wir seien ein überlegenes Volk. Das ‚auserwählte Volk‘ meint ein Volk, dem sich Gott genähert hat und das Gott erwählt hat. Die Bedeutung des Wortes gilt in Beziehung zu Gott und nicht in Beziehung auf andere Völker. Es bezeichnet nicht eine Qualität, die dem Volk innewohnt, sondern die Beziehung zwischen diesem Volk und Gott.“⁷

Israels Erwählung betrifft die bleibende, lebendige Bindung Gottes an Israel und zugleich die bleibende lebendige Beziehung Israels zu Gott. Israel ist dazu erwählt, Gottes „heiliges“ Volk zu sein, und dementsprechend im Gebot Gottes zu leben.⁸ Nicht anders ist Israel Gottes Volk, nicht unabhängig von Gottes Gebot. Es soll darin leben und es erfüllen, von Gott erwählt zum Leben mit ihm, dem im Gebot gegebenen Willen Gottes entsprechend. Gottes Volk sein heißt, der Verfassung gemäß (Gebot) als Volk zu leben, als „heiliges“ Volk. Das Wort „Volk“ ist nicht einfach durch „Gemeinschaft“ zu ersetzen, vielmehr muss die „nationale“ Konnotation erhalten bleiben, denn es gibt einen Herrscher des Volkes, Gott selbst. Wohl geht es nicht einfach um eine bestehende Gemeinschaft von Gott und Juden oder Christen oder beiden. Vielmehr um das lebendige Zusammenleben Gottes mit seinem Volk, dem er selbst eine Verfassung (Tora) gegeben hat – noch bevor es ein Land hatte.

7 Abraham J. Heschel, Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums. 4. Aufl., Neukirchen 1995, 327.

8 Vgl. 5 Mose 7, 6–9.

„Der Begriff ‚Am Israel‘, jüdisches Volk, steht meines Erachtens für die kontinuierliche Beziehung Gottes zu einer bestimmten Gruppe von Menschen ... Gleichzeitig ist der Begriff des jüdischen Volkes ein offener Volksbegriff. Denn Menschen können dem Judentum beitreten, und sie haben es im Laufe der Geschichte ja auch immer getan. Und Konvertiten werden so behandelt, als seien sie schon am Sinai dabei gewesen, als Mose die Tora entgegennahm. Das heißt alle, die die Tora als ihre Lebensordnung wählen und sich in die jüdische Schicksalsgemeinschaft hineinstellen, gehören zum jüdischen Volk, zum ‚Am Israel‘.“⁹

Das Land und der Staat Israel

Jüdisches Leben ereignet sich im Land und im Staat Israel und in der Diaspora, wobei auch der sehr große Teil der Juden, der in der Diaspora lebt, mit dem Land und dem Staat Israel in besonderer Weise verbunden ist. Für den Reformjuden Homolka bewegt sich jüdische Erfahrung zwischen zwei Polen, dem Land und dem Staat Israel und der Diaspora. Von den Diasporajuden, zu denen er selbst gehört, sagt er: „So sind wir ein durchaus kritischer Partner Israels, aber wir sprechen ein prinzipielles Ja zu diesem Staat und seiner funktionierenden Demokratie.“¹⁰

Aus der Praxis der Fürbitten heraus und bei Gesprächen taucht immer wieder die Frage auf, wie sich die

9 Walter Homolka, Europa ist die dritte Säule. Gespräch mit dem liberalen Rabbiner Walter Homolka über die Bedeutung Israels und der Diaspora über das Judentum und die Frage, ob es ein jüdisches Volk gibt, in: *Zeitzeichen* 7/2011, 35 f.

10 Ebd., 35.

Kirche zum Land und zum Staat Israel verhält, besser: verhalten sollte? Wie können wir Fürbitte tun? Wie können wir uns öffentlich äußern in einer politisch brisanten Zeit?

Klaus Wengst, Professor für das Neue Testament, sagt es aus christlicher Perspektive so – und ich kann mich hier anschließen: „Die Verbindung des Volkes Israel mit dem Land Israel ist biblisch begründet. Diese Verbindung muss nicht die Form staatlicher Verfasstheit haben und hat sie auch lange nicht gehabt. Aber unter den heutigen Gegebenheiten scheint es mir evident zu sein, dass diese Zusammengehörigkeit eine staatliche Form haben muss, dass die staatliche Existenz Israels eine wesentliche Bedingung für das Bestehen des jüdischen Volkes ist. Damit ist nichts gesagt über die Grenzen dieses Staates.“¹¹

Wenn wir für Frieden in Palästina beten, für eine Verständigung zwischen Palästinensern und Israelis, sind wir dann parteilich, denken wir parteilich? Auch dann, wenn wir uns öffentlich kritisch äußern? Gibt es hier nur ein Pro-Israeli oder ein Pro-Palästinenser? Gibt es eine Parteilichkeit, die anders begründet ist als eine moralische oder politische „correctness“, die sich auf die deutsche Verfassung berufen kann? Es ist ein schwieriger Weg, und das Verhalten der Kirche war und ist in den letzten Jahrzehnten ja durchaus gespalten. Ich möchte mich auch hier einem Votum von Klaus Wengst anschließen:

„Wie mich als Christen meine Bibel mit dem Judentum verbindet wie mit keiner anderen Religion, sehe ich mich von daher indirekt auch zum Staat Israel in Beziehung ge-

11 Klaus Wengst, Ein Staat wie kein anderer, in: Zeitzeichen, 28. So heißt es auch in der Studie der EKD „Kirche und Israel“, dass die zentrale Rolle des Staates Israel für das Judentum anerkannt werden muss. Dies allerdings bei gleichzeitigem Bemühen um eine gerechte und friedliche Lösung im Nahostkonflikt.

setzt wie zu keinem anderen Staat, und zwar in eine unbedingt verpflichtende Solidarität, die so lange ganz und gar parteilich ist, wie mächtige Staaten der Region und von ihnen ausgehaltene und ausgerüstete militante Verbände die Existenz des Staates Israel mit dem Ziel seiner Vernichtung in Frage stellen.“¹²

In diesem Sinn Partei ergreifen für Israel, ja, aber wir bitten zugleich um den Frieden in Palästina und ein gutes Miteinander beider Volksgruppen, sei es in zwei autonomen politisch verfassten Ländern, wenn das die beste Lösung ist. Kirche darf hier nicht ideologisch werden, vielmehr muss sie auf pragmatische Weise helfen und sich an guten Lösungen für alle Betroffenen beteiligen.

Wer oder was ist die Kirche?

Ist aber die Gemeinde als die Gemeinschaft der Heiligen auch Volk Gottes¹³ – etwa das neue Volk gegenüber dem alten Volk? Oder gehört die Kirche schlicht zum Volk Gottes dazu? Wie ist die Beziehung von Israel und der Kirche zu erfassen und zu benennen? Was darf hier in einfacher Weise gesagt werden, nach den Jahrhunderten, ja Jahr-

12 Ebd.

13 Vgl. Eph 1,4–6: „Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten; in seiner Liebe hat er uns dazu vorher bestimmt; in seiner Liebe hat er uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob seiner herrlichen Gnad, mit der er uns begnadet hat in dem Geliebten.“

1Petr 2,9: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu einem wunderbaren Licht.“

tausenden theologischer Diskussionen und Streitigkeiten und glaubenspraktischer Irrungen und Wirrungen?

Der christliche Theologe Jürgen Roloff macht hierzu eine eindeutige Aussage: „Gott sammelt, errettet und geleitet Menschen mit seinen Heilsgaben, so dass sie sein Volk werden. So zu handeln, entspricht letztlich seinem Wesen: der Gott der Bibel ist immer der Gott, dem ein Volk zugehört, der Gott Israels ... Darin, dass sich die Israeliten und die an Jesus Glaubenden demselben Handeln Gottes verdanken, ist ihre Zusammengehörigkeit begründet. Das aber heißt: sie sind beide Volk Gottes.“¹⁴

Von Gottes bleibendem und gleichbleibendem Handeln her gedacht, durch das Christen (Heiden) in Christus zum Volk Gottes erwählt werden, ist die Kirche bleibend Volk Gottes wie Israel bleibend Volk Gottes ist. Christen werden berufen zu „Mitbürgern der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Eph 2,19). Auch für die Christen als Volk Gottes gilt wie für Israel, dass das keine abstrakte Auszeichnung ist, die folgenlos wäre. Sie sollen als dieses Volk leben, sich bewähren – mit dem Gebot in der Heiligung, bestrebt, Gottes Willen zu entsprechen. Man könnte ganz einfach von der Ethik sprechen, wenn einem die andere Begrifflichkeit fremd ist. Wenn wir Christen daran festhalten, dann nehmen wir die Erwählung zum Volk Gottes und die Juden als Volk Gottes ernst.¹⁵

14 Jürgen Roloff, Die Kirche im Neuen Testament, NTD Ergänzungsreihe 10, Göttingen 1993, 120.

15 Im Hebräerbrief wird von dem einem Volk Gottes gesprochen, zu dem Juden und Christen gehören. Es wird nicht unterschieden zwischen dem Volk Israel und dem Volk der Kirche/Gemeinde (Hebr 3,7–4,11).

Wie können sich Israel und Kirche begegnen?

Diese Begegnung wird immer eine Begegnung in Fremdheit und Nähe zugleich sein. Fremd wird es Christen vielleicht immer bleiben, dass sich Juden niemals über den jüdischen Glauben ausweisen als Jude. Jude zu sein bedeutet nicht, zum jüdischen Glauben zu gehören, vielmehr bedeutet es, zum Volk Israel zu gehören. Juden wird es vielleicht immer fremd bleiben, dass der christliche Glaube und die Kirche im Bewusstsein vieler Christen und Christinnen zwei unterschiedliche Dinge sind.

Fremd wird es Juden sein, wenn Kirche meint, ohne ein Leben im Gebot und mit dem Gebot auskommen zu können. Hier sollte sie sich herausfordern lassen, über das christliche Gemeindeethos Auskunft geben zu können.

Halten wir fest: Die Gemeinsamkeit und Verbindung wird durch Gottes Handeln hergestellt, nicht aber durch unser Tun, Verhandeln, Dialogisieren. Durch Gottes Handeln in der Geschichte, die dadurch zur Heilsgeschichte wird, in der sich Israel als Volk Gottes und die Kirche als Volk Gottes gemeinsam aufhalten – dies, wenn irgend möglich, in freundlicher Nachbarschaft.

Was können wir in die Zukunft hinein von einem christlich-jüdischen Dialog erwarten? Die 50-jährige Ära des christlich-jüdischen Dialogs scheint an einem Punkt angelangt, wo manche fragen, wie dieser weitergeführt werden soll, will man ihn nicht einfach einmünden lassen in einen Trialog. Gewiss aber ist vorrangig zu bedenken, wie Israel im christlichen Gottesdienst vorkommt und vorkommen sollte. Ich habe dies in den vorliegenden Predigten der letzten Jahre versucht, die biblischen Texte waren von der Perikopenordnung her vorgegeben.

Ich will noch einmal fragen, ob die Metapher des Elterngabots hilfreich sein könnte für das Verstehen der Be-

ziehung der Kirche zu Israel und für das Miteinanderleben von Juden und Christen? Kann die Beachtung des Elterngebots („Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, wie dir der Herr, dein Gott, geboten hat, auf dass du lange lebest und dir's wohl gehe in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.“ 5 Mose 5,16) uns darauf hinweisen, dass wir Christen etwas empfangen und weitergegeben bekommen haben von den Juden wie Kinder ihr Leben, ohne dass wir nicht existieren würden und das von wegweisender Bedeutung auch für die Christen ist. Deshalb sind sie von der Kirche zu ehren – nicht, damit es den Juden gut geht (heute vielleicht noch als Wiedergutmachung verstanden), sondern damit es uns gut geht.

Ich habe hier darauf verzichtet, die Metapher „erben“ zu verwenden. Wir müssen einfach verschiedene Metaphern ausprobieren, um die Beziehung Israel und Kirche zu verstehen und zu beschreiben. Ob wir uns da je mit Juden einig werden können, das ist noch einmal eine ganz andere Frage und ein weites Feld.

Karin Ulrich-Eschemann, Christliche Verkündigung mit Israel

DIE PREDIGTEN



Soli Deo gratia © 1955 Gottfried Reichel

Karin Ulrich-Eschemann, Christliche Verkündigung mit Israel

1

Wer ist der Erlöser?

Wer sind die Erlösten des Herrn? (Jesaja 35,3–10)

Christen dürfen diese prophetischen Worte über die Hoffnung von Christus her verstehen – die Juden können das nicht. Diese Fragen sollen im Zentrum der Predigt stehen: Bist du es, der da kommen soll – unser Erlöser? Was glauben Christen, für die Christus der Erlöser ist? Was glauben Juden, wenn sie vom Messias reden? Wer sind die Erlösten – Juden und Christen?

› Lieder

Nun aufwärts froh den Blick gewandt, EG 394

Nun komm, der Heiden Heiland, EG 4

› Gebet

Vater im Himmel, wir kommen zu Dir
am Morgen dieses Sonntags.

Wir erwarten Dein Kommen hier und jetzt
in diesem Gottesdienst.

Wir erwarten Dein Kommen in unsere Welt.

Wir erwarten Dein Kommen

am Ende unseres Lebens und unserer Zeit.

Höre uns, wenn wir zu Dir sprechen,
und lass uns hören,

dass Du zu uns sprechen kannst.

Öffne unsere Augen und Herzen

für Dich und füreinander. Amen.

Liebe Gemeinde,

vielleicht ist es Ihnen auch schon mal so ergangen wie mir mit diesem Text, dass er einem zu gewaltig und groß vorkommt, und auch ziemlich fremd. Und entweder möchte man ihn gerne ein bisschen einfacher und vertrauter haben, ihn ein bisschen runterfahren, kleine schlichte Sätze daraus machen oder aber ihn einfach als Text stehen lassen und ihn hören oder singen und musikalisch gestalten. Manches kann sich durch Töne besser vermitteln lassen, wenn es da heißt: „Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Stimme der Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Land.“ Es klingt wie Musik für unsere Ohren. Eine gewaltige Vision wird in dieser prophetischen Schrift verkündet, ein Blick getan in die zukünftige Welt und auf die Erlösten des Herrn.

Aber ich soll über den Text predigen, diesen großen prophetischen Text, wie wir viele solcher Texte jedes Jahr wieder in der Adventszeit und in der Christvesper hören ... Wir erwarten die Ankunft Gottes in Jesus, jedes Jahr wieder neu zu Beginn des neuen Kirchenjahres, in dem wir uns jetzt ja schon aufhalten. Manchmal klingen die verlesenen Texte einfach nur im Kirchenraum und Gott wird seine Freude wohl auch daran haben. Die Texte dringen oft nicht recht an unser Ohr und in unser Herz, sie gehören einfach zur adventlichen und weihnachtlichen Liturgie dazu, aber dann werden wir doch manchmal angesprochen und es trifft uns ein Wort oder eine Geschichte im Ohr, im Kopf und im Herzen. Und darum bitten wir ja auch, dass der Heilige Geist in uns wirken möge.

Wir lesen als Christen und Christinnen diese Texte auf Jesus Christus hin und können vorsichtig und abwä-

gend so wie die Jünger fragen: „Bist du es, der da kommen soll? Bist du der Messias? Bist du es, auf den wir als Erlöser warten? Kannst und wirst du uns erlösen?“ Aber wir können auch zuversichtlich und erwartungsvoll mit den biblischen Texten und mit vielen Menschen, die über Generationen vor uns gelebt haben, bitten: „Komme bald, Herr Jesus!“ Und das hängt oft damit zusammen, wie wir uns persönlich gerade fühlen oder was sich in der Welt aktuell ereignet. Ich will es mal locker so sagen: ob uns nach Erlösung zumute ist oder nicht. Aber von unseren Befindlichkeiten ist das große Versprechen Gottes der Erlösung der gesamten Schöpfung nicht abhängig.

Die adventliche Zeit hat nicht nur den Ausblick auf Weihnachten und die Geburt Jesu, sondern den ganz weiten Ausblick und die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi, das Ende der Zeit und den neuen Himmel und die neue Erde. Nein, keine Weltuntergangsszenarien, keine apokalyptischen Horrorbilder, die das Ende der Zeit ankündigen, manchmal schon heraufbeschwören wollen oder gar damit drohen, wie dies heute manchmal aus den Vereinigten Staaten zu uns herüberdringt oder auch hier und da bei uns zu hören ist.

Aber eines halten diese Stimmen wach und tragen es in die Welt ein, wenn auch manchmal etwas schräg und schrill und theologisch fragwürdig: dass Christen die Vollendung dieser Welt und der Geschichte verheißen ist, die Wiederkunft Christi, der alles neu machen wird, einen neuen Himmel und eine neue Erde. Und dass es kein Leid und Geschrei mehr geben wird. So lesen wir es am Ende der Bibel im Buch der Offenbarung.

Ich unterrichte gelegentlich an der Theologischen Hochschule der Adventisten in Magdeburg Ethik und die Studenten dort fordern mich oft heraus, wenn es um diese Dinge geht. Die Adventisten tragen diesen Advent, die

Nicht nur am Israel-Sonntag: In jedem christlichen Gottesdienst kommt vielfach Israel vor. Das Alte Testament ist Israels »Geschichtsbuch«. Die Kirche liest es mit anderen Augen, darf aber den Zusammenhang nicht übersehen. Wie gehen christliche Prediger mit der jüdischen Tradition um? Wie bestimmen sie das Verhältnis? Was sind Stolpersteine im empfindlichen Dialog von Kirche und Israel? Karin Ulrich-Eschemann hat es sich über Jahre zur Aufgabe gemacht, diese Fragestellungen zu reflektieren und zu predigen. Eine Einführung und 20 Predigten stellt sie nun zur Verfügung, um Beispiel und Anleitung zu geben: So können wir »mit Israel« predigen – achtsam und aktuell.

Die Autorin

Dr. Karin Ulrich-Eschemann ist Professorin für Religionspädagogik an der Universität Erlangen-Nürnberg.

ISBN 978-3-525-63039-6



www.v-r.de